

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Artikel: Christkindchen!
Autor: M.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christkindchen!

Nachdruck verboten.



Aus einer Geburtsanzeige von John Dunand, Genf-Paris.

Also wieder einmal Weihnacht! Daß es da Jubel und Freuden allerorten gibt, ist eine alte Geschichte; nur von den Weihnachtsfeutzern redet keiner. Und doch, wer konnte nicht die Schmerzen, welche die heraufziehende Geschenkzeit mit sich bringt! Auch der Redaktor kennt sie, und zwar fangen sie für ihn am allerfrühesten an. Kaum daß die ersten schmutzigen Herbstnebel niederfallen, kommt auch schon die bedenkliche Frage: Was wird aus unserer Weihnachtsnummer? Und grausige Erinnerungen an so und so viele Weihnachtsmärchen, -Lieder, -novellen und -skizzen tauchen auf, die im Laufe des Jahres in die Redaktionsstube geregnet kamen und sie schleunigst und betrübt wieder verließen. (Denn das mit dem Papierkorb ist nur ein Märchen und Symbol; in unserm wohl-eingerichteten Staate werden alle Manuskripte zurückgeschickt, alle! Und wenn das große geflochtene Möbel in der Ecke noch so sehr Appetit nach ihnen verspürte, es muß sich mit Abfällen und reizloser Emballage begnügen). Und fürchterliche Visionen von Familienblattweihnachtsnummern, von süßen „Ghre sei Gott in der Höhe“-Engeln und Verlobungen unter dem Weihnachtsbaum erscheinen, die ganze entseßliche deutsche Sentimentalität mit der zerdrückten Träne im Augenwinkel, die einem das liebe Fest verbittern könnte, wenn — das Kinderlachen nicht wäre! Aber das ist da, Gott Lob und Dank, und erhält dem Weihnachtsfest seine ursprüngliche und ewige Bedeutung. Denn ein Kindergesicht und duftende Lichtlein in der Winternacht, das ist der Sinn des großen Tages, den man dem göttlichen Kinde geweiht hat. Es ist der Tag derer, denen die Zukunft gehört, der Tag der Hoffnung und Zuversicht, des Glau-

bens an etwas Großes, das kommen kann. Da wird das Wunder von Bethlehem allerorten neu. Das „Ipsium quem genuit adoravit“ der Madonna wiederholt sich tausendfach; aus den Augen seines Kindes liest jeder das Evangelium einer schönen Zeit.

Un solches dachte die Redaktion, als sie ausging und bei diesem und jenem Künstler, der den Kleinen besonders zugetan, um ein Christkindlein anklopfte. Und wir haben uns so viele zusammengeholt, als sich unterbringen ließen: die zarten und feinen mit dem träumerischen Blick und dem holden Schmelz der Farben bei Wilhelm Balmer und die fröhlichen und munteren mit den klaren Augen bei Martin Schönberger, ein sinnendes, halb troziges bei Neumann-St. George, zwei helle, liebliche bei Ernest Vieler, ein paar anmutige bei Emanuel Schaltegger und ein molliges bei Charles Albert Angst. Und aus jener Mappe, in der die Redaktion alle Künstlergrüße, welche die Jahre mit sich brachten, gesammelt hat, nahmen wir die Allerkleinsten heraus, die mit dem ersten Begrüßungschrei die Welt anrufen. Zwar nehmen wir mit der Veröffentlichung von Künstler-Geburtsanzeigen uns selbst ein Kapitälchen vorweg; denn im neuen Jahre wollen wir unsere Leser einmal mit jenen frischen und unmittelbaren Werken regalisieren, in denen Künstler sich ihrer konventionellen Pflichten entledigen. Dazu hätten diese Karten auch gehört; aber es werden der andern noch genug bleiben, und in unsere Christkindnummer hinein gehört die Krippe.

Wenn wir also unser Weihnachtsheft den Kleinen widmen, so geschieht dies weniger, um vor dem Jahrhundert des Kindes einen Kratzfuß zu machen, als aus dem Bedürfnis heraus, unsern Lesern am Schlusse des Jahres und als Weihnachtsgeschenk etwas recht Gutes zu geben, ja, vielleicht das Allerbeste: in ein paar Kindergesichtchen das Bild der spritzenden jungen unverdorbenen Kraft, das Sinnbild einer schönen, beglückenden Zukunft!

M. W.

Johanna Siebel, Die Odendahls*).

Das neue Buch von Johanna Siebel erzählt uns die Geschichte einer angesehenen Kleinstadtfamilie, deren Geschichte der Fehltritt einer jungen Frau beweget, trübt und aus den Bahnen reißt. Die junge Frau ist aber das geistig und seelisch überragende und infolge dessen jahrelang einsam und unverstanden gewesene Mitglied dieser Familie. Die Verfasserin sucht also unsern Anteil wesentlich nach der Richtung ihrer unglücklichen Gelbin zu lenken. Sie gesteht ihr jede Milderung ihrer Schuld zu und erspart ihr keine Verschärfung ihrer Leiden. Die zur außerehelichen Mutter gewordene junge Frau muß sich, von dem Schmerz ihrer hoffnungslosen Neigung abgesehen, der Qual fortgesetzter Verstellungsverfuche unterziehen, für die ihrer großangelegten Natur jede Anlage fehlt. Nur die Rücksicht auf ihre Tochter aus erster Ehe und auf die kranke Frau des Geliebten lassen sie es tun. Im Augenblick denn auch, wo sie diese Heimlichkeiten heroisch und verzweifelt aufgibt, versinkt sie sich aus Heimat und Familienzugehörigkeit.

Die wohlmeinende Sorge und Gutherzigkeit, die ihr Leben bis jetzt umgeben hat, ist dem an sie gestellten Ansinnen weitherziger Duldung nicht gewachsen und verwandelt sich in Haß und Härte. Die richtende Familie ist aber deshalb in unsern Augen doch nicht völlig gerichtet. Die Verfasserin hat die Charaktere des bei allen materialistischen und hausväterlich-tyrannischen Eigenschaften achtungswerten Schwiegervaters und der ungestümen, tugendstolzen Tochter so trefflich herausgearbeitet, daß auch ihre Leiden uns nicht gleichgültig lassen. Es ist das auf einen feinen und gerechten Zug im Wesen dieser Schicksalsdarstellung zurückzuführen.

Die Gelbin ist etwas weniger stark individualisiert. Sie stellt eher den Typus der unverständenen, sehnenenden, für ihre Liebe willig und schließlich jubelnd duldbenden Frau im allgemeinen dar. Als solche wird sie von der Verfasserin mit einer Fülle von zarten und rührenden,

*) Johanna Siebel, Die Odendahls. Zürich, Verlag von Rascher & Cie., 1910.



Charles Albert Angst, Genf-Paris. Kinderbildnis. Bronze.